

WIDERSPRUCH

In: Widerspruch Nr. 44 Ausverkauf der Philosophie (2006), S. 163-164

Autor: *Wolfgang Melchior*

Rezension

Peter Prechtl (Hg.)

Grundbegriffe der analytischen Philosophie

mit einer Einleitung von Ansgar Beckermann, Stuttgart 2004,

Metzler, 227 S., brosch., 8.-- EUR

Prechtls Lexikon „Grundbegriffe der analytischen Philosophie“ enthält ca. 500 Artikel. Es richtet sich an Studierende und philosophisch Interessierte. Allerdings muss hier einschränkend betont werden, dass durch den Verzicht auf eine Begriffsgeschichte jedes Eintrags und die Konzentration auf die Systematisierung der Begriffsverwendung das Nachschlagewerk nicht unbedingt Anfängern der analytischen Philosophie anzufempfehlen ist. Dafür werden die Begriffe zu konzise behandelt und verzichten auf jede Diskussion. Die meisten Einträge enthalten sehr brauchbare Literaturverweise. Die Artikel stammen von ca. 30 Autoren und lassen sich in Personen- und Sachbegriffsartikel unterteilen. Es mag ja eine Frage des philosophischen Geschmacks sein, welche Personen einen eigenen Artikel verdienen und welche nicht, jedoch die vergebliche Suche nach so wichtigen analytischen Philosophen wie Dennett, Moore, Fodor und Goodman wundert doch etwas. Ohne das Werk unnötig aufzublähen wäre es zudem hilfreich gewesen, wenn Prechtl allen genannten Personen einen Personenartikel gewidmet und dort – wenn schon keine ausführliche Biographie – wenigstens auf die behandelten Sachbegriffe dieser Autoren verwiesen hätte, etwa: Gödel → Unvollständigkeitsatz. Dieser Service hätte dem Leser zumindest einen Überblick über die den jeweiligen Philosophen zugeordneten Sachthemen verschafft.

Auffällig und kritikabel ist ebenfalls, dass drei wesentliche Bereiche oder Disziplinen der analytischen Philosophie eindeutig zu kurz kommen:

– *die Philosophie der Mathematik oder Meta-Mathematik* (Hilbert, Cantor, Gödel): Weder zur Turing-These noch zum Intuitionismus noch zur Russellschen Mengenantinomie findet man Einträge, dafür bietet der Themenkreis Intention gleich vier Artikel (wie auch die der Personenartikel zu John Searle ungewöhnlich lang geraten ist).

– *die (philosophischen) Logiken*: Im Artikel „Modalität“ wird zwar auf einen Eintrag zur Modallogik verwiesen, den man leider vergebens sucht (entweder ein Druckfehler oder ein redaktionelles Versehen), genauso wie Einträge zu den so wichtigen philosophischen Logiken des nicht-monotonen Schließens (inklusive des Monotonieprinzips selbst), des natürlichen Schließens oder von mehrwertigen Logiken. Zu den Grundbegriffen der analytischen Philosophie gehören auch ganz sicher logische Grundbegriffe wie Junktor und Funktor, die der Band auch vermissen lässt. Auch kommen die Artikel zur Prädikatenlogik bzw. zum Begriff Prädikat nur wenig über die Aristotelischen Bestimmungen hinaus. Dort sollte doch zumindest der Unterschied zwischen Prädikat als Allgemeinbegriff und dem von Individuenkonstanten als einschlägig auftauchen.

– *Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte*: Mit ihrer Ablehnung spekulativer Philosophie und Metaphysik – wie sie etwa vom Wiener Kreis (Carnap, Neurath, Schlick) oder dem frühen Wittgenstein formuliert wurden – hat sich die analytische Philosophie dezidiert der (Natur-)wissenschaft als neuem Kandidaten guter Theoriebildung zugewandt. Ob als systematisches Unternehmen wie vom Strukturalismus (Stegmüller, Balzer, Moulines) vorge tragen oder als historisch wie von Kuhn, Fraassen oder Lakatos formuliert: Grundbegriffe zu diesem Themenkomplex lässt das Lexikon ebenfalls vermissen.

Leider fehlt ebenso der zwar etwas jüngere, doch zunehmend an Bedeutung gewinnende Bereich der Analytischen Ethik (Gefangenendilemma, Spieltheorie, Entscheidungstheorie, Theory of Social Choice etc.). Das ist nicht weiter schlimm, sollte jedoch dem Leser wenigstens einleitend mitgeteilt werden. Die meisten Artikel kreisen um die Sprachphilosophie und Philosophie des Bewusstseins und drei Namen: Searle, Davidson, Quine. Einen Hinweis für diese sprachanalytische Beschränkung liefert der Einführungsartikel von Ansgar Beckermann, der nicht nur einen kurzen historischen Abriss gibt, sondern auch ein emphatisches Bekenntnis zur analytischen Philosophie ablegt. „Gut 100 Jahre ist die Analytische Philosophie jetzt alt, und alles in allem kann man ihre bisherige Geschichte durchaus als Erfolgsgeschichte bezeichnen“, schreibt Ansgar Beckermann. Doch auch hier wird die analytische Philosophie im Wesentlichen mit ihrer ursprüngliche Aufgabe als Sprachphilosophie oder Sprachanalyse identifiziert ohne darauf zu achten, was sich daraus für Forschungsvorhaben ergeben haben und noch ergeben könnten. Die Selbstverpflichtung zur Sprachanalyse bedeutete eben keinen reinen negativen Impetus als anti-spekulative oder anti-metaphysische Bewegung wie dies Beckermanns Artikel nahe legt, sondern fand in den drei Hauptströmungen der Philosophie der Normalsprache, der Idealsprachphilosophie (worunter Logik und Meta-Mathematik zu neuer Blüte erlangten) und der neopositivistischen Wissenschaftstheorie (Verifika-

tionismus, Falsifikationismus) konkrete neue Gestaltungsräume.

Beckermann sieht die analytische Philosophie nicht als eine weltanschauliche Strömung, die selbst eigene Systeme entwirft, sondern als ein „normales Fach“, das die großen und kleinen Fragen der Philosophie als *Sachfragen* systematisch und mit methodischer Strenge beleuchten will. Als das Gemeinsame der analytischen Philosophie bleiben auf diese Weise zwei formale oder methodische Leitlinien und eine inhaltliche Leitlinie übrig. Inhaltlich geht es um die Klärung von Sachfragen. Formal soll dies erreicht werden durch die Verpflichtung auf Rationalitätsstandards sowie die Klarheit und Transparenz der Argumentation. Klar ist, dass die analytische Philosophie damit ein Stück Normalität (zurück-)gewonnen hat, weil sie sich unter den genannten Richtlinien auch Fragen widmet, die ein Frege, Carnap oder Wittgenstein noch als metaphysischen Unsinn abgetan hätten – allerdings, so würde Beckermann sagen: mit einer anderen Zielrichtung (Sachfragen-Charakter) und mit anderen Methoden.

Trotz der genannten Mängel ist Prechtl's Nachschlagewerk insgesamt als ein ganz gelungener Versuch zu sehen. Es bedarf Ergänzungen, man kann und sollte aber darauf aufbauen.

Wolfgang Melchior